

## Gottesdienst vom 17.2.2019, EMK Solothurn

Thema: Irritierende Jesusworte III: „Lass die Toten ihre Toten begraben“

In Lukas 9 ist uns eine kleine Sammlung von sogenannten Nachfolgesprüchen überliefert. Jesus hat bis dahin vor allem in Galiläa gewirkt. Nun brach er auf Richtung Jerusalem. Er war nicht allein unterwegs, sondern er wurde begleitet von 12 Jüngern und weiteren Personen. In Luk 8,1-3 lesen wir z.B. von Frauen namens Maria Magdalena, Susanna und Johanna. Diese waren ständig bei ihm (vgl. Lk 24,10), andere wohl einfach eine gewisse Zeit. Jedenfalls suchten immer wieder Leute die Nähe dieses Jesus von Nazareth, weil sie irgendwie fasziniert waren von ihm und dem, was er über Gott erzählte und was er tat. In der Begegnung mit diesen Menschen, die bei ihm in die Lehre gehen wollten, machte Jesus zuweilen irritierende Aussagen. Ich lese Lukas 9,57ff:

*57 Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. 58 Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. 59 Zu einem anderen sagte er: Folge mir! Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben. 60 Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes. 61 Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören. 62 Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.*

Ich beschränke mich heute auf die zweite und dritte Szene. Ich stelle mir vor, dass es Ihnen wie mir geht und Sie nach dem ersten Hören ziemlich irritiert sind. Hat Jesus etwas dagegen, dass jemand seinen Vater beerdigt?!? Jesus ist nicht einverstanden, dass sich jemand von seiner Familie verabschiedet, bevor er sich auf einen langen Weg macht?

Ehrlich gesagt, kann ich mir nicht vorstellen, dass Jesus meint, dass es falsch sei, für eine anständige Beerdigung seines Vaters zu sorgen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus grundsätzlich vertritt, dass familiäre Bindungen etwas Schlechtes sind. Jemand, der das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt (Lk 15,11ff), kann nicht gleichzeitig propagieren, dass alle familiären Bande dem Reich Gottes zuwider sind. Oder denken wir an die Geschichte mit der Witwe von Nain: Jemand, der so bewegt ist vom Leid einer Mutter, die um ihren Sohn trauert, und diesen wiederbelebt, damit sie ihn wieder hat (Lk 7,11ff; vgl. 9,42), kann nicht gleichzeitig Familien auseinander reißen. Auch die Grablegung Jesu würde nicht so ergreifend geschildert, wenn Beerdigen aus christlicher Sicht etwas Schlechtes wäre. Jesus muss anderes gemeint haben als das, was uns beim ersten Hinhören vielleicht durch den Kopf schießt. Schauen wir die Antworten Jesu etwas genauer an.

«Lass die Toten ihre Toten begraben.» Das beinhaltet ja schon die Formulierung, dass wir weiterdenken müssen. Denn Tote können nicht begraben. Offensichtlich braucht Jesus das Wort «Tote» mindestens einmal in einem übertragenen Sinn. Tot ist das, was nicht lebt – selbst wenn es biologisch noch am Leben ist. In der Bibel ist öfter von diesem erweiterten Verständnis von Totsein die Rede. Tot ist man, wenn einem die Sorgen alle Lebenskraft rauben, tot ist man füreinander, wenn die Beziehungen abgestorben ist, im Bereich des

Todes ist man bereits, wenn eine Krankheit einen der Möglichkeit beraubt, am Leben teilzunehmen. Das ist ein Punkt für ein angemessenes Verständnis: Mit «die Toten» meint Jesus Menschen, die in einer bestimmten Weise nicht leben.

Hilfreich ist ausserdem, wenn wir uns bewusst machen, dass in jener Zeit die Toten am gleichen Tag beerdigt wurden, wie sie starben. Darum ist anzunehmen, dass der Vater noch am Leben war. Sonst wäre diese uns unbekannt Person gar nicht bei Jesus. Wenn der Vater gerade gestorben wäre, dann wäre diese Person kaum zu Jesus gegangen, sondern hätten gleich mit den Vorbereitungen für die Beerdigung begonnen. Dieser Mann sagt also: «Ich werde dann zu dir kommen, wenn mein Vater nicht mehr lebt. Aber ich will vorerst bei ihm bleiben, damit ich dann, wenn er stirbt, meine Pflicht als Sohn erledigen kann.»

Wenn Jesus zu ihm sagt: «Lass die Toten ihre Toten begraben», dann verstehe ich das ungefähr so: Es gibt Menschen, die ganz auf die Pflichterfüllung fixiert sind. Sie wollen dann das eigene Leben leben, wenn die letzten Pflichten erfüllt sind. So verpasst du das Reich Gottes, sagt Jesus. Ich glaube, das ist die grundsätzliche Dimension, die in dieser Aussage Jesu steckt. Jesus hat bestimmt nichts gegen würdige Bestattungen. Doch es gibt eine Form von Pflichtergebenheit, die dem Leben nicht dient, ja, die uns daran hindert, unserer Berufung zu folgen. Manchmal pflegen wir Traditionen, weil wir es immer schon so gemacht haben. Aber da ist kein Leben mehr drin. Lass die Toten ihre Toten begraben, sagt Jesus.

In eine ähnliche Richtung verstehe ich die zweite Aussage. Da will einer noch zu seiner Familie gehen. Jesus sagt: "Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes."

Offenbar ist das beim Pflügen so: Wer beim Pflügen rückwärts schaut, kann keine geraden Furchen machen. Das leuchtet auch mir als Nicht-Landwirt ein: Wer beim Pflügen rückwärts schaut, kann keine geraden Furchen machen. Man muss nach vorne schauen. Das Problem, auf das uns Jesus im Blick auf das Zurückschauen hinweist, liegt also darin, dass wir nicht mehr in der Lage sind, den Auftrag, der vor uns ist, richtig auszuführen. Wer auf das schaut, was schon getan ist, statt darauf, was vor einem liegt, wird kein brauchbares Resultat erzielen. Das heisst ja nicht, dass das, was zurück liegt, wertlos ist. Das war vielleicht sogar grossartige Arbeit, vielleicht gab es auch Fehler. Die zurückliegenden Erfahrungen – das, was gelungen, und das, was misslungen ist – werden mich immer begleiten und sie werden mir helfen, die Furchen gerade und tief zu machen, damit die Saat gut aufgeht. Das, was hinten liegt, ist nicht wertlos. Ich darf mich nur nicht nach dem, was hinten ist, ausrichten, sei mit berechtigtem Stolz auf die gelungene Arbeit, sei voll Gram über die Fehler, die man aus der Ferne noch sieht. Der Blick muss nach vorne gerichtet sein. Sonst kommt's nicht gut beim Pflügen, und offenbar auch im Blick auf das Reich Gottes.

Das ist das Problem, das Jesus offenbar bei diesem Menschen ansprechen will: "Wenn du jetzt nach Hause gehst, verlierst du den Blick für das Wichtige." Wir kennen die Situation dessen, der Jesus gesagt hatte, dass er sich von der Familie verabschieden wolle, nicht. Anscheinend sah Jesus in diesem Fall, dass der Mensch, der ihm da nachfolgen wollte, in einer Weise an die Familie gebunden war, dass es nicht gut war für das Reich Gottes. Der wollte sich nicht wirklich verabschieden, sondern er wollte das Einverständnis seiner Familie holen. Das Einverständnis der Familie einzuholen, ist nichts Schlechtes, genau so wenig wie familiäre Bindungen prinzipiell etwas Schlechtes wären. Die Aussage Jesu weist aber darauf

hin, dass es Bindungen gibt, die uns nicht nach vorne schauen lassen/die uns daran hindern, die vor uns liegende Aufgabe richtig zu machen.

Ich habe bei einem Psychotherapeuten von vier möglichen Blockaden gelesen, die uns daran hindern, im Leben weiter zu kommen. Eine davon sind Loyalitäten. Wir können einen wichtigen Schritt im Leben nicht tun, weil wir uns einer Person oder mehreren Personen oder auch einer Tradition verpflichtet fühlen.

Das können zum Beispiel die Eltern sein. Wir wüssten, was wir bräuchten, wir ahnen, welcher Schritt jetzt nötig und richtig wäre. Aber was sagen dann die Eltern? Vielleicht auch: Was würden die Eltern sagen, wenn sie noch lebten? Diese Loyalitäten können uns weit über den Tod des Vaters oder der Mutter oder auch eines geistlichen Vaters oder einer geistlichen Mutter prägen. Wir würden es als Verrat an ihnen empfinden, wenn wir etwas gegen ihre Vorstellung entscheiden würden.

«Ich kann dies oder jenes nicht machen - was würde da meine Mutter sagen. Ich kann diesem oder jenem nicht zustimmen, mein Sonntagschullehrer oder der Evangelist XY hat doch gesagt, dass das falsch ist!» Und so hindert uns der Blick zurück daran, die vor uns liegende Aufgabe richtig zu machen.

Um es einen noch etwas anderen Aspekt einzubringen: Manchmal sind Personen an eine grossartige Erfahrung gebunden – zum Beispiel im kirchlichen Bereich. In einer Gruppe, bei einem Anlass, irgendwo machten sie beglückende Glaubenserfahrungen. Nie war für sie Gottes Nähe greifbarer als in jenen Momenten. Und jetzt ist alles anders. Man macht nicht mehr dieselben Veranstaltungen, man predigt anders, man singt nicht mehr dieselben Lieder – Gott scheint so fern zu sein; das gegenwärtige kirchliche Leben wird als lahm erlebt, ihr Glaube findet keine Nahrung. Da kann es vielleicht hilfreich sein, wenn man sich fragt: Liegt es wirklich daran, dass heute alles schlechter ist als damals in jenen glorreichen Tagen? Oder hat meine Unglücklichsein auch damit zu tun, dass ich nach hinten ausgerichtet bin und nicht wahrnehme, was Gott vor mir bereitlegt?

Vielleicht sind es auch schlechte Erfahrungen, die uns nach hinten ausgerichtet sein lassen. «Da hat mich einmal jemand bitter enttäuscht oder verletzt. Und seither ist dies oder das für mich kein Thema mehr.» Wirklich? Ist das Thema wirklich erledigt? Oder schränkt es mich eigentlich auf eine Weise ein, die mir persönlich schadet und vielleicht mein ganzes Umfeld lahmlegt?

Ich denke, Jesus stellt uns diese Fragen: Was hindert uns daran, uns auf das Reich Gottes einzulassen? Was hindert uns daran, persönlich Schritte in die Freiheit zu tun? Was hindert uns daran, das zu tun, was Frieden und Gerechtigkeit bringt? Was hindert uns, Traditionen so zu verändern und weiter zu entwickeln, dass sie mit Leben gefüllt sind, oder ganz allenfalls loszulassen? Wo fühle ich mich etwas oder jemandem auf eine Weise verpflichtet, dass es mich hindert, weiter zu kommen und Zukunft zu gestalten?

Jesus sagt: Lass die Toten ihre Toten begraben. Lass dich nicht von dem bestimmen, was hinter dir liegt, wenn du merkst: Es dient nicht (mehr) dem Leben. Ich bin gekommen, um dein Herz und dein Denken neu zu machen. Ich bin gekommen, um dich frei zu machen. Vertrau mir! Brich auf! Ich bin gekommen, um Leben zu bringen. Amen